

Feuilleton

Tschekistische Gedichte

Der Schriftsteller Hans Christoph Buch erzählt von einer Poetenschmiede des Ministeriums für Staatssicherheit

HANS CHRISTOPH BUCH

Gibt es das? Polizeispitzel und Agenten, die ihre Mitbürger ausspionieren, um sie den Behörden zu denunzieren, und in ihrer Freizeit Gedichte schreiben? Die Antwort ist Ja, aber es geht nicht um Bestsellerautoren wie Graham Greene und John Le Carré, die für den britischen Geheimdienst arbeiteten, bevor sie Spionagethriller verfassten, oder Daniel Defoe, der im Schuldurm und im Gefängnis saß und für wechselnde Auftraggeber spionierte, ehe er den Robinson-Roman schrieb. Auch Casanova hat Opfer der Inquisition ausgespäht, der er selbst zum Opfer fiel, bis er unter spektakulären Umständen aus Venedigs Bleikammern floh.

Nein, die Rede ist von dichten, singenden oder filmenden Tschekisten, die, angeleitet von professionellen Autoren, das Gedichtschreiben übten. Ist das nicht typisch deutsch, ein Erbe des preussischen Polizei- und Obrigkeitsstaats, der, brutal und sentimental zugleich, gnadenlose Härte im Dienst mit musischen Neigungen verband? Reinhard Heydrich und Hans Frank etwa, zwei Vordenker und Vollstrecker der NS-Judenvernichtung, traten bei Hauskonzerten als Geiger und Pianisten auf.

Doch nicht erst nach dem Kollaps der DDR, sondern schon Jahre zuvor wurde ich dort, wo ich es am wenigsten erwartete, mit dichten Tschekisten konfrontiert. Das war 1984: Der Poet und Kulturminister Ernesto Cardenal hatte mich nach Nicaragua eingeladen, um mir ein Bild zu machen von der durch „Contras“ bedrängten sandinistischen Revolution. Cardenal streichelte die Whiskyflasche, die ich ihm als Präsent überreichte – die USA hatten ein Embargo verhängt –, und schilderte wortreich den Aufschwung der Literatur im Land: Selbst die Personen- und Objektschützer des Ministeriums für Kultur, das in einer Villa des Ex-Diktators Somoza residierte, nähmen an Lyrikwerkstätten teil, betonte er.

Ein dummer Witz

Daran musste ich denken, als ich zwei Jahre später beim PEN-Kongress in New York ein Podiumsgespräch über Nicaragua moderierte. „Ich bin die Zensur“, sagte ich im Scherz zu den Diskussionsteilnehmern: „Wortmeldungen sind vorher einzureichen und werden von mir genehmigt oder zensiert!“

Um Mitternacht klopfte jemand an meine Hotelzimmertür, und ein Emissär des nicaraguanischen Delegationsleiters überreichte mir den Durchschlag eines Manuskripts, an dem außer Tippfehlern nichts zu



„Schreibkraft“ in den 70er-Jahren

ANG/GÜNTER RUBITZSCH

bemängeln war, im Gegenteil: Der von Omar Torrijos, einem Poeten, der in den Bergen die Miliz des Diktators Somoza bekämpft hatte, verfasste Text enthielt keinen eigenen oder neuen Gedanken, weil er nur aus Klischees bestand. Sein Autor hatte in einer von der DDR inspirierten Poesiewerkstatt der Staatssicherheit das Handwerk des Schreibens erlernt und die Zensur so weit verinnerlicht, dass er den dummen Witz, mir seinen Text vorzulegen, für bare Münze nahm.

Das war nur das Vorspiel, denn in der folgenden Nacht klopfte wieder jemand früh um vier an meine Zimmertür. Omar Torrijos stand schwankend im Türrahmen und teilte mir im Suff lallend mit, in einer Tanzbar in Manhattan sei ihm ein mit Dollars gefüllter Briefumschlag abhanden gekommen, Spendengelder für die sandinistische Revolution, die er in Unterstützertreffen gesammelt habe. Und er bat mich, ihm eine Quittung über 50.000 Dollar auszustellen. Wie bitte? Ich dachte, ich höre nicht recht, und weiß bis heute nicht, ob Omar das Geld zweckentfremdet, sprich: unterschlagen hat oder ob es ihm wirklich gestohlen wurde. Der

Wir sind die stolzen Tschekisten /
das Rückgrat der SED /
von Berges Höhen bis an die Küsten /
sind wir überall juchhe /
Dem Feind ein Dorn im Auge /
dem Freunde Beschützer in der Not /
Dem Bürger strenger Gebieter /
dem Vorgesetzten treu bis in den Tod

Auszug aus einem Gedicht,
das in einer Poetenwerkstatt des MfS entstanden ist

eigentliche Skandal aber war, dass er mich für einen Hoteldetektiv oder Stasi-Offizier hielt, der für das Zensieren von Texten und das Wiederfinden verschwundener Dollars zuständig war.

Zurück nach Deutschland, genauer gesagt in die DDR, wo die schon unter Ulbricht entstandene Arbeitsgemeinschaft schreiben der Tschekisten ihr Soll an Staats- und Parteitreuere erfüllte und übererfüllte mit Versen wie: „Wir sind die stolzen Tschekisten / das Rückgrat der SED / von Berges

Höhen bis an die Küsten / sind wir überall juchhe / Dem Feind ein Dorn im Auge / dem Freunde Beschützer in der Not / Dem Bürger strenger Gebieter / dem Vorgesetzten treu bis in den Tod. Refrain: Wir beugen vor, wir klären auf / Wir greifen zu, wir hauen drauf / Wir dringen ein, wir schleichen an / Wir rücken ab, wir weisen an / Wir kennen weder Strafgesetz noch Angst / Den Agenten keine Chance“ ...

Selbst den Betonköpfen der SED war das zu viel oder vielmehr nicht

genug, holprige Knittelverse, die sich nur durch Reim und Metrum von Propagandaslogans unterschieden, wie: „Wenn alle ziehn am gleichen Tau / erreichen wir das Weltniveau!“ Die unfreiwillige Komik solcher Phrasen ging nach hinten los und setzte den SED-Staat befreiendem Gelächter aus, denn nirgends gibt es mehr und treffendere politische Witze als unter einer Diktatur.

1982 übernahm Uwe Berger die Leitung der Poesiewerkstatt, ein ausgewiesener Lyriker, der kein Parteimitglied war und trotzdem oder gerade deshalb der Stasi zuarbeitete, indem er ideologischer Abweichung verdächtige Kollegen denunzierte. Fortan ging es nicht mehr darum, das SED-Regime zu glorifizieren, dessen utopische Versprechen jede Glaubwürdigkeit verloren hatten. Es ging um die Bekämpfung der Friedensbewegung, die nicht nur gegen Pershings und Cruise Missiles, sondern auch gegen in der DDR stationierte SS-20-Raketen auf die Straße ging, und Bergers Aufgabe bestand darin, Stasi-Spitzel zu schulen im Erkennen subversiver Inhalte, verborgen in modernistischer, oft schwer verständlicher Literatur.

Hauptgegner war nicht mehr der imperialistische Klassenfeind, sondern das eigene Volk einschließlich schreibender Tschekisten, die den Protest gegen die atomare Hochrüstung in Texten bekundeten, die ebenso von ihren Gegnern hätten formuliert werden können – ein Gedicht in Form eines Atompilzes zum Beispiel, wie es der amerikanische Beatnik Gregory Corso schon in den fünfziger Jahren geschrieben hatte. Der mit dem Segen der Kirche versehene Jugendprotest nahm der Parteipropaganda den Wind aus den Segeln und untergrub das Fundament des sozialistischen Staates, weil das der Bibel entlehnte Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ unvereinbar war mit der Stasi als Schwert und Schild der SED.

Der Geist der Perestrojka

So kommt das groteske Resultat zustande, dass Uwe Berger den Brecht-Schüler Günter Kunert, dem er als Lyriker nicht das Wasser reichen konnte, als Konterrevolutionär „entlarvte“. Damit nicht genug, denunzierte er den ideologischen Einpeitscher Hermann Kant, der die DDR-Literaten auf Linie hielt, als unsicheren Kantonisten, ohne zu bedenken, dass Kant ein Stasi-IM war, der für seine Verdienste eine Pistole geschenkt bekam. Aber es kam noch dicker: Der Geist von Gorbatschows Perestrojka drang auch in die Schreibwerkstätten der Stasi ein, und sie produzierten Texte, die kurz zuvor noch ihre Verfasser ins Gefängnis gebracht hätten: „Die Blicke zum Boden / den Arsch an die Wand / Du kriegst die Funktion / Ich hebe die Hand. // So war's in der Schule / So war's im Betrieb / Du stiegst auf die Kugel / die ich ruhig schieb. / Jetzt schimpf ich auf Dich / Du hast jetzt die Macht / So wie ich es verdiene“ ...

Das auf einer Tagung verlesene Gedicht wurde mit Beifall bedacht, es wurde Zugabe verlangt, und die eigens einberufene Kontrollkommission der SED stellte resignierend fest, die Anwesenden hätten die staatsfeindliche Tendenz nicht erkannt, verzichtete aber auf Bestrafung und appellierte an die ideologische Wachsamkeit der Parteimitglieder. Ein Beispiel mehr für die Impllosion der DDR, die an inneren Widersprüchen zugrunde ging, inklusive der Stasi-Schreibwerkstatt, deren Leitung Uwe Berger nur um Schlimmeres zu verhindern übernommen haben will.

Der Autor lebt in Berlin; sein Essayband „Nächtliche Geräusche im Dschungel“ erschien 2022 im Transit Verlag. Über die Schreibwerkstätten der Stasi informiert Philipp Oltermanns Buch: The Stasi Poetry Circle. Faber & Faber, London 2022

Von „slay“ bis „Bre“

Wegen des großen Erfolges: Susanne Daubner verliert wieder die Kandidaten für das Jugendwort des Jahres in den „Tagesthemen“

FRIEDRICH CONRADI

Gibt man bei YouTube „Susanne Daubner“ in die Suchfunktion ein, bekommt man als erstes die Vorschläge „Jugendwort des Jahres 2021“ und „Jugendwort des Jahres 2021 Remix“. Fast drei Millionen Klicks hat das Video auf dem „Tagesschau“-Kanal. Es rangiert damit auf Platz vier der am meisten geklickten Videos aller Zeiten auf dem Kanal. Auf der Plattform TikTok landete die Tagesschau ebenfalls einen Hit mit dem Video und auch auf Instagram waren die Stories vergangenes Jahr zur Verkündung der Optionen für das Jugendwort des Jahres voller Ausschnitte von Daubners Verlesung.

Es war also eigentlich klar, wer die Wahlmöglichkeiten zum Jugendwort auch im Jahr 2022 wieder

einsprechen muss. Schon zur Verkündung der Optionen durch den Langenscheidt-Verlag, wurden auf Twitter die Rufe nach einer erneuten Verlesung durch Daubner laut.

Am 15. August dann hatte das Warten ein Ende: Die Fernsehmoderatorin verlas die Begriffe in der „Tagesschau“ und erntete erneut Begeisterung für ihre distanzierte und ernste Vortragsweise der – in diesem Ton völlig skurril wirkenden – Jugendwörter. Auf Twitter und Reddit forderten User sogar, 2023 das neologistische Verb „daubern“ zur Wahl zu stellen.

Inzwischen wurde das Video mit der Verlesung der Kandidaten fast 5 Millionen Mal auf Instagram, TikTok und YouTube abgerufen.

Seit 2008 sucht der Langenscheidt-Verlag das Jugendwort des Jahres. 2021 Jahr hatte das Wort



Die „Tagesschau“-Sprecherin Susanne Daubner

SCREENSHOT

„cringe“ gewonnen, eine Bezeichnung für Fremdscham.

2022 stehen erneut zehn Kandidaten für Jugendliche zur Wahl,

die teils einer Erklärung bedürfen. Während sich die Wörter „bodenlos“ und „Macher“ wohl sogar Boomern erschließen, dürf-

ten sich viele Zuschauer der Sendung gefragt haben, was „Gommemode“ bedeutet – ein Synonym für „unbesiegt“ oder für „unendlich“. Das Wort ist vom Begriff „Godmode“ abgeleitet.

Schon letztes Jahr zur Wahl standen die Wörter „digga/diggah“, „sheesh“, „wyld/wild“ und „sus“. Neu sind unter anderem „smash“ (etwas mit jemandem anfangen) und „slay“. Letzteres ist eine Beschreibung für besonders selbstbewusstes Auftreten oder Handeln. „SIU“ ist ein weiterer Ausruf auf der Liste, der auf Cristiano Ronaldo zurückgeht, dessen Tore ganze Fanblöcke in den Fußballstadien mit einem kehligen „Si!“ (spanisch für „ja“) bejubeln.

Ein weiteres Highlight war das letzte Wort auf der Liste im professionellen Nachrichten-Ton Daub-

ners zu hören: „Bre“. Das Wort wird im Moment häufig im Deutschrap verwendet und steht für Bruder oder guter Freund und meist mit einem rollenden „R“ gesprochen, was Daubner nicht tat.

Bis zum 13. September kann für das Jugendwort des Jahres abgestimmt werden. Am 18. Oktober wird dann im Final-Voting zwischen drei verbliebenen Wörtern entschieden. Am 25. Oktober soll das Jugendwort des Jahres 2022 feststehen.

Die Verlesung der Optionen durch Susanne Daubner scheint zumindest auf Social Media inzwischen allerdings das größere Highlight geworden zu sein als die Verkündung des Gewinners. Ein User kommentierte: „Susanne Daubner slayt das Vorlesen wieder wyld!“